

# 6 Penzberg & Umgebung

Freitag, 18. Oktober 2013 | Nr. 241

ERZÄHLCAFÉ ÜBER NACHKRIEGSJAHRE

## „Wer ein Bett hatte, der war reich“

Ehemalige Vertriebene erzählen von ihrer Flucht und ihrer Ankunft in Penzberg

VON FRANZISKA SELIGER

**Penzberg** – Die Zeit zwischen 1945 und 1954 in Penzberg möglichst genau dokumentieren und damit gegen das Vergessen ankämpfen: Daran arbeitet der Verein für Denkmalpflege seit einiger Zeit (wir berichteten). Im Rahmen dieses Projekts lud er nun Einheimische und einstige Vertriebene zum Erzählcafé in den Barbarasaal.

Schnell zeigte sich, wie aufwühlend für alle die Erinnerung an damals immer noch ist. Die Angst auf der Flucht, die Heimatlosigkeit und Hoffnungslosigkeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

wurden spürbar, als die rund 30 Zeitzeugen zu erzählen begannen. Viele Vertriebene aus dem Osten berichteten von den Stationen ihrer Flucht, die schließlich in Penzberg endete. Warum ausgerechnet hier? „Mein Vater war ein leidenschaftlicher Bergmann“, erzählte etwa Helga Roppelt. Ihrem Vater habe man 1944 auf der Flucht geraten, nach Penzberg zu gehen. Warum? „Dort sei man flüchtlingsfreundlich“, erinnerte sich Helga Roppelt. Ihr, der damals Sechsjährigen, habe die Flucht, eingepfercht in Viehwaggons, nichts ausgemacht. „Für mich war das lustig.“ Kammen Bomber geflogen, habe



Lange Flucht zu ihrem Freund nach Penzberg: Maria Ludwig. FOTO: OLIVER

sie sich einfach „auf die Wiese gelegt, gestrampelt und gesungen“.

Ergreifend waren die Schilderungen von Maria Ludwig,

Die alte Dame erzählte, wie sie 1945 aus Siebenbürgen von den Russen in einem Arbeitslager interniert worden war, und schilderte ihre lange Flucht über die DDR nach Penzberg, wohn sie nur deshalb wollte, weil ihr Freund ebenfalls hier gestrandet war. Maria Ludwig ist bis heute geblieben, hat sogar ein Buch über ihre Erlebnisse geschrieben.

Viel erzählt wurde auch über die Flüchtlingslager in Penzberg. „Die waren verwanzt“, erinnerte sich eine Frau, die drei Jahre in den so genannten Friedhofsbaracken lebte. „Wer ein Bett hatte und einen Mantel, der war

reich“, erinnerte sich eine Dame, die aus der Tschechoslowakei fliehen musste, aber: „Ich war trotzdem froh, dass ich in Deutschland war.“

Und wie wurden die Neuankömmlinge von den Einheimischen empfangen?, wollte Vereinsvorsitzender Alexander Perin wissen. Freundlich, sagte Inge Wagner, die sich noch daran erinnern kann, wie ihre Oma Apfel an die Fremden verschenkte. „Wir waren nur schockiert, weil sie ein anderes G'wand getragen haben.“ Die Penzberger hätten die Flüchtlinge bewundert, Angst vor ihnen oder Vorbehalte habe keiner gehabt. Helga

Roppelt erzählte dagegen von massiven Anfeindungen und Schlägen durch Mitschüler während ihrer Zeit in der Mädchenschule. „Wir Flüchtlinge waren nicht beliebt“, erinnerte sich auch eine gebürtige Ungarndeutsche, aber: „Ich bin froh, dass ich hier bin. Ich habe mich eingelebt und will nicht mehr zurück.“

**Broschüre**

Wie berichtet, erstellt der Denkmalverein ein Heft über die zehn Nachkriegsjahre in Penzberg. Es erscheint womöglich 2015. Wer historische Fotos oder Dokumente zur Verfügung stellen will, kann sich per Mail an „vorstand@denkmalverein-penzberg.de“ wenden.